

Krieg in Europa – Herausforderungen für die europäische und internationale Jugend- und Bildungsarbeit

Sieben Thesen

1. Der von Russland geführte Angriffskrieg in der Ukraine ist – geplant oder nicht – ein wichtiges Thema bei internationalen Austauschprojekten, insbesondere mit Teilnehmenden aus Mittel- und Osteuropa. Darauf sollten Fach- und Lehrkräfte sowohl im Bereich der formalen als auch der non-formalen Bildung vorbereitet sein.
2. Internationale Partnerschaften (nicht nur mit der Ukraine) sind schon jetzt zentrale Wissens- und Netzwerkanker und können neben konkreter Hilfeleistung und Solidaritätsbekundung auch als wichtige Verständigungsbrücken agieren, z.B. im Einsatz für Geflüchtete, bei der Unterstützung von Kindern und Jugendlichen in der Ukraine oder auch bei der Integration junger Menschen in Deutschland.
3. Das Bemühen um Frieden, internationale Verständigung und Versöhnung ist eine wichtige Traditionslinie und Begründung internationaler Jugendarbeit. Der brutale Angriffskrieg Russlands führt zu einer tiefen Erschütterung vermeintlicher Gewissheiten vom Frieden in Europa, der Unverletzlichkeit nationaler Grenzen und der Überwindung alter Feindschaften durch Begegnung und zukunftsgerichteten Dialog. Nirgends gilt dies aktuell mehr, als für den Jugendaustausch mit Russland.
4. Durch den Krieg werden zunehmend eindeutige Positionierungen gegenüber der Ukraine und Russland gefördert und gefordert. Dies gilt für Mitschüler*innen auf dem Schulhof ebenso wie für Kulturschaffende und Politiker*innen. Auch im Kontext internationaler Begegnungen verstärkt der Konflikt die Identifizierung des Anderen als Angehörige*n eines Nationalstaats und dessen Zuweisung mit einer bestimmten Position. Internationale Bildung sollte solche Identifikations- und Wahrnehmungsmuster thematisieren und kritisch hinterfragen.
5. Um die eigene Meinung zum Krieg, seine mediale Aufbereitung sowie unterschiedliche geschichtspolitische Narrative kritisch reflektieren zu können, sind entsprechende Angebote der politischen Bildung wertvoll und notwendig. Gerade zum Thema Ukraine bzw. dem gesamten postsowjetischen Raum gibt es bei Lehr- und Fachkräften noch erheblichen Bedarf für Fortbildung und Auseinandersetzung mit gängigen Stereotypen. Hier zeichnet sich ein mögliches Kooperationsfeld von Schulen bzw. Trägern des internationalen Jugendaustausches mit Akteuren der politischen Bildung ab.
6. Den vielfältigen Perspektiven von Ukrainer*innen sollte in diesem Zusammenhang deutlich mehr Raum gegeben werden. Die Ukraine sollte nicht, wie schon so oft in der Geschichte, vorrangig durch die koloniale Brille russischer, west- und mitteleuropäischer oder US-amerikanischer (Sicherheits-)Interessen betrachtet werden oder lediglich mit dem Ziel, Russlands Imperialismus zu erklären. Es ist dringend notwendig, dass aus der Ukraine geflohene Jugendliche, Lehrkräfte und zivilgesellschaftliche Akteure als Subjekte am Diskurs teilnehmen.
7. Ein schnelles Ende des Krieges in der Ukraine und die zeitnahe Rückkehr der Geflüchteten ist ungewiss. Die Frage nach einer längerfristigen Integration geflüchteter Kinder- und Jugendlicher in die deutsche Bildungslandschaft sollte daher beantwortet werden. Zunächst geht es dabei vorrangig um Fragen der Unterrichtsversorgung: ob nun auf Ukrainisch oder Deutsch, nach welchem Lehrplan, mit welcher Unterstützung etc. Mittelfristig sollte aber auch die schulische und außerschulische internationale Bildungsarbeit eine Beteiligung ukrainischer Jugendlicher an ihren Begegnungsprojekten verstärkt in den Blick nehmen.